

*Wir seben die russische Revolution,
und wir wären Esel,
wenn wir daraus nichts lernten.*

Schon seit Jahren hatte Rosa Luxemburg sich bemüht, für das Kampfmittel »**Massenstreik**« Verständnis zu schaffen. Auf dem Parteitag im September 1905 in Jena beharrten die meisten Gewerkschaftsführer auf der grundsätzlichen Ablehnung des politischen Streiks.

Mit großem Eifer schaltete sich Rosa Luxemburg in die Debatten ein.

Schließlich rechtfertigte der Parteitag den politischen Streik als Waffe, der unter bestimmten Bedingungen auch von der deutschen Arbeiterklasse angewandt werden müsse.

»... Ein Generalstreik, im voraus in die Fesseln der Legalität geschmiedet, gleicht einer Kriegsdemonstration mit Kanonen, deren Ladung vorher vor dem Angesicht des Feindes ins Wasser geworfen wurde. Vor einem Droben -mit den Fäusten in der Tasche- ... erschreckt nicht einmal ein Kind, geschweige eine um ihre politische Herrschaft auf Tod und Leben ringende Klasse ... «

R. L. Ges. Werke, Bd. IV a.a.O., S. 341 f.



R. L. auf dem Parteitag in Jena 1905 mit Alexander Helphand (Parvus)



Während einer Tagungspause auf dem Jenaer Parteitag, 1905

Für Rosa Luxemburg und ihre Gesinnungsfreunde war das ein Sieg, auf den sie stolz und sehr selbstbewußt reagierte.

Wegen ihrer Reden auf dem Parteitag wurde sie von der Staatsanwaltschaft Weimar wegen »Anreizung zum Klassenhaß« zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Ihre Erfahrungen in der Revolution und ihre Ansichten über den Massenstreik hat Rosa Luxemburg mit Lenin, Pawel Axelrod und Wera Sassulitsch besprochen. Sie trafen sich alle in ihrem Zufluchtsort Kuakkala in Finnland.

In Kuakkala schrieb sie ihre 64seitige Broschüre »Massenstreik, Partei und Gewerkschaften«. In dieser Schrift analysierte sie den Revolutionsverlauf in Rußland und wies nach, daß der politische Massenstreik ein neues, revolutionäres Kampfmittel des Proletariats für die kommenden Klassenkämpfe ist.

» ... Die Gewerkschaftsbewegung ist nicht das, was sich in den vollkommen erklärlichen, aber irrtümlichen Illusionen der paar Dutzend Gewerkschaftsführer spiegelt, sondern das, was im Bewußtsein der großen Masse der für den Klassenkampf gewonnenen Proletarier lebt. In diesem Bewußtsein ist die Gewerkschaftsbewegung ein Stück der Sozialdemokratie. Und was sie ist, das wage sie zu scheinen ... «

R. L. in »Massenstreik, Partei und Gewerkschaften«



Auf dem Parteitag in Mannheim im Herbst 1906 mußte Rosa Luxemburg eine herbe Enttäuschung erleben. Es gab harte Auseinandersetzungen. Von den Gewerkschaftsführern wurde ihre Schrift als zu radikal abgelehnt. Diesmal gab die Führung der Partei nach: **Der Massenstreik wurde mehrheitlich verurteilt.**

1906

Auf einer Versammlung, die am Rande des Mannheimer Parteitags stattfand, wurde Rosa Luxemburg von einer begeisterten Menge aufgefordert, über die Revolution in Rußland zu sprechen. Am Ende ihrer Rede sagte sie:

»... Ich kann ihnen ohne jede Übertreibung und in voller Ehrlichkeit versichern, daß jene Monate, die ich in Rußland zubachte, die glücklichsten meines Lebens gewesen sind.«

*Man lernt am schnellsten und am besten,
indem man andere lehrt.*



R. L. um 1910

1907 Laut Bericht des »Vorwärts« vom 20. Oktober 1907 erörterte Rosa Luxemburg zu Beginn ihres Vortrages den Begriff Nationalökonomie.

Im Oktober 1907 übernahm Rosa Luxemburg eine Dozentur an der von August Bebel eröffneten SPD-Parteischule in Berlin. Eine Aufgabe, die ihr Freude bereite und der sie viel Sorgfalt schenkte. Die Schule war kein akademisches Seminar, vielmehr sollte sie die Parteimitglieder für propagandistische Zwecke qualifizieren.

Es unterrichteten August Bebel, Heinrich Cunow, Hermann Duncker, Franz Mehring, Kurt Rosenfeld, Arthur Stadthagen und Emanuel Wurm.

Rosa Luxemburg war die einzige Frau im Lehrkörper. Ihre Lehrfächer waren Wirtschaftsgeschichte und Nationalökonomie.



Schule der deutschen Sozialdemokratie, Berlin 1910

1 Emanuel Wurm, 2 Arthur Stadthagen, 3 Franz Mehring, 4 Kurt Rosenfeld, 5 Heinrich Cunow, 6 Dr. Eckstein, 7 Rosa Luxemburg, 8 Heinrich Schulz, 9 Friedrich Ebert

Aus den Akten des Königlichen Polizeipräsidioms ist zu entnehmen, daß die sozialdemokratische Parteischule und auch die Lehrer und Schüler vom Tage der Einrichtung der Schule an durch Beamte der preußischen Geheimpolizei überwacht wurde. Bis zur Schließung der Parteischule im August 1914 war Rosa Luxemburg dort tätig. Sie gab Nachhilfeunterricht, machte Einzelberatungen, lud Schüler zu sich nach Hause ein und organisierte Dozentenkonferenzen.



»Warum müssen wir die Nationalökonomie als besondere Wissenschaft studieren? Solange die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Menschen sich ohne Schwierigkeiten regellen, bedürften diese Beziehungen keines wissenschaftlichen Studiums. Mit dem Beginn der kapitalistischen Wirtschaftsweise ist das anders geworden. Als Begleiterscheinung dieser Wirtschaftsweise treten Krisen auf. Auch die Arbeitslosigkeit ist eine ständige Erscheinung in der heutigen Gesellschaft. Ebenso die täglichen, ja stündlichen Preisschwankungen, durch die der eine, ohne einen Finger zu rühren, in kurzer Zeit Millionär, der andere ein Bettler wird. Diese Erscheinungen sind nicht durch die Natur gegeben, sie sind nichts Unabänderliches. Durch menschliche Einrichtungen sind sie erzeugt, sie sind Menschenwerk und doch steht ihnen die bürgerliche Gesellschaft vollkommen ratlos gegenüber, als ob es sich um unbezwingbare Elementargewalten handelte. Wir stehen hier vor den Folgen einer anarchischen Wirtschaftsweise, die der heutigen Gesellschaft über den Kopf gewachsen ist. Das ist der Grund, weshalb wir die Verhältnisse des Wirtschaftslebens wissenschaftlich untersuchen müssen ... Die Nationalökonomie ist die Wissenschaft aller Wissenschaften; sie bereitet den Boden, auf dem wir in das Land der Zukunft marschieren wollen ...«

»Sie war ebenso beliebt wie gefürchtet, da sie als glänzend Vortragende und Lehrerin mit unerbittlicher Strenge auf gründliche Durcharbeitung der einzelnen Probleme bestand. Einige oberflächliche Hörer hatten bei ihr nichts zu lachen. Sie ließ ihnen keinen Schlupfwinkel offen. Sie arbeitete mit klaren Formulierungen und verlangte klare Antworten.«

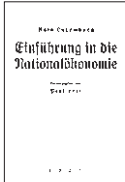
» ... Die Roserei ist nicht so schlimm wie Du denkst. Trotz aller Giftmischerei möchte ich das Frauenzimmer in der Partei nicht missen. In der Parteischule wird sie als die beste Lehrerin von Radikalen, Revisionisten und Gewerkschaftern verehrt. Dort ist sie die Objektivität in höchster Potenz ...«

August Bebel an Victor Adler

Rosa Luxemburgs Schüler Wilhelm Koenen

1914

Ich arbeite wie besessen.



Während ihrer Tätigkeit an der Parteischule begann Rosa Luxemburg eine ihrer wichtigsten wissenschaftlichen Arbeiten: »Die Einführung in die Nationalökonomie«.

1909/10 wollte sie dieses Werk erst in acht Broschüren und dann als Buch herausgeben. Im Februar 1910 hielt sie zwei der Broschüren für druckfertig. Das Buch konnte erst 1925 erscheinen.

Mit dieser Arbeit wollte Rosa Luxemburg die historische Notwendigkeit der Ablösung des Kapitalismus durch eine neue, gerechtere Gesellschaftsordnung wieder ins Bewußtsein führen.



R.L. in ihrer Wohnung, 1907

1913 entstand das Werk: »Die Akkumulation des Kapitals«

Man. Das ist eine klassische Darstellung ... was das Werk der Einseitigen ...

Manuskriptseite aus der »Einführung in die Nationalökonomie«

» ... Der beständige Wechsel der industriellen Konjunktur zwingt die Gewerkschaften dazu, bei jedem Niedergang die alten Errungenschaften vor neuen Angriffen des Kapitals zu verteidigen ...

R.L. Ges. Werke V, S. 764



Titelseite mit Widmung für Clara Zetkin

»Der Kapitalismus ist die erste Wirtschaftsform mit propagandistischer Kraft, eine Form, die die Tendenz hat, sich auf dem Erdrund auszubreiten ...

Ges. Werke V, S. 411

» ... Die Zeit, als ich die »Akkumulation« schrieb, gehört zu den glücklichsten meines Lebens. Ich lebte wirklich wie im Rausch ...

Brief an Hans Diefenbach vom 12. Mai 1917 aus dem Gefängnis Wronke

»Trotz der glänzenden literarischen Form stellen die rein theoretischen Kapitel des Buches sehr hohe Ansprüche an den Leser ...

Paul Frölich in »Rosa Luxemburg, Gedanke und Tat«

*Die Verschärfung der Klassengegensätze
hat den Gedanken an schärfere Kampf Waffen
rege gemacht.*

Immer mehr zeichnete sich die Gefahr eines großen Krieges in Europa ab. Auf den Kongressen der sozialistischen Internationale versuchte Rosa Luxemburg die Solidarität des Europäischen Proletariats gegen den Krieg zu erhalten und zu stärken.



Auf dem Internationalen Sozialisten-Kongreß in Stuttgart, 1907



Auf dem Internationalen Sozialisten-Kongreß im August 1907 in Stuttgart war Rosa Luxemburg nicht nur Delegierte der SPD, sondern auch der polnischen und russischen sozialdemokratischen Arbeiterparteien.

Sie freute sich auf das Wiedersehen mit Clara Zetkin, Lenin und dem Franzosen Jaurès. Gemeinsam mit Lenin und Martow verfaßte sie eine Resolution, die nach Rücksprache mit Bebel umgearbeitet werden mußte, bis sie eine Form fand, die dem Staatsanwalt keinen Anlaß zur Anklage oder gar zum Verbot der deutschen Sozialdemokratie geben würde. Die entscheidenden Sätze dieser Resolution lauten:

*» ... Droht der Ausbruch eines Krieges, so sind in den beteiligten Ländern die Arbeiter und ihre parlamentarischen Vertreter verpflichtet, alles aufzubieten, um den Ausbruch des Krieges durch Anwendung entsprechender Mittel zu verhindern, die sich nach der Verschärfung des Klassenkampfes und der allgemeinen und politischen Situation naturgemäß ändern und steigern.
Falls der Krieg dennoch ausbrechen sollte, sind sie verpflichtet, für dessen rasche Beendigung einzutreten und die durch den Krieg herbeigeführte wirtschaftliche und politische Krise zur politischen Aufrüttelung der Volksschichten und zur Beschleunigung des Sturzes der kapitalistischen Klassenherrschaft auszunutzen.«*

1907

Das internationale Sozialisten-Büro während des internationalen Sozialisten-Kongresses in Stuttgart, 1907

Anfang 1910 wuchs die Empörung in der Bevölkerung wegen der Aufrüstung, der Wirtschaftskrise und des ungerechten, preußischen Dreiklassenwahlrechts. Im ganzen Land kam es zu gewaltigen Demonstrationen. Die Bergarbeiter rüsteten sich zu einem großen Lohnstreik. Der politische Massenstreik erschien verschiedenen Arbeiterorganisationen als das gebotene Mittel. Rosa Luxemburg reiste von Ort zu Ort, um auf den Massenkundgebungen zu sprechen.

»Eine ungebändigte revolutionäre Kraft lebte in dieser kleinen schwächlichen Frau, die immer wieder trotz der vielen Spötter und Hasser, die auch sie hatte, auf den Parteitag die Hörer unter den Bann ihres feurigen Temperaments zwang und die Widerstrebenden zu lauten Beifallsbezeugungen hinriß. Dabei war aber für sie charakteristisch, daß der Intellekt nie die Zügel über ihr Temperament verlor.«



Max Adler

Auf einer Volksversammlung am 25. September 1913 in Flechenheim stellte Rosa Luxemburg die Frage, ob man sich den Krieg ungestraft gefallen lassen soll. Als aus der Zuhörerschaft die Antwort: »Niemals!« kam, fuhr sie wörtlich fort:

»Wenn uns zugemutet wird, die Mordwaffe gegen unsere französischen oder anderen ausländischen Brüder zu erheben, dann rufen wir: »Das tun wir nicht!«.



R. L. spricht in Deutz, 1910

Das war für den Staatsanwalt ein Grund, Anklage wegen »Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesetze und gegen Anordnungen der Obrigkeit« zu erheben.

1910



Wahlrechtsdemonstranten in Gera



Verhaftung eines Wahlrechtsdemonstranten



Polizisten marschieren auf

In dieser Zeit der häufigen Unruhen, Demonstrationen und Streiks verfaßte Rosa Luxemburg für den »Vorwärts« einen Artikel, in welchem sie den Massenstreik propagierte. Der Artikel wurde abgelehnt. Die meisten Führer der Sozialdemokratie, vor allem der Gewerkschaften, wagten den Streik aus wahltaktischen Gründen nicht. Es kam zum Bruch mit dem Parteivorstand und auch mit Karl Kautsky, der zu dieser Zeit Chefredakteur des »Vorwärts« war.

1913

Liebling, denk Dir, wie famos.

»... Wir denken, daß über das Zustandekommen und den Ausgang des Krieges nicht bloß die Armee die Befehle von oben und der blinde Gehorsam von unten entscheiden, sondern daß darüber die große Masse des werktätigen Volkes entscheidet und zu entscheiden hat. Wir sind der Auffassung, daß Kriege nur dann und nur so lange geführt werden können, als die Arbeiterklasse sie entweder begeistert mitmacht, weil sie sie für eine gerechte und notwendige Sache hält, oder wenigstens sie dulgend erträgt. Wenn hingegen die große Mehrheit des werktätigen Volkes zu der Überzeugung gelangt – und in ihr die Überzeugung, dieses Bewußtsein zu wecken, ist gerade die Aufgabe, die wir Sozialdemokraten uns stellen –, wenn die Mehrheit des Volkes zu der Überzeugung gelangt, daß Kriege eine barbarische, tief unsittliche, reaktionäre und volksfeindliche Erscheinung sind, dann sind die Kriege unmöglich geworden ...«

Die Verteidigungsrede am 20. Februar 1914 vor der Frankfurter Strafkammer war für Rosa Luxemburg ein großer intellektueller Erfolg. Sie rechtfertigte mit scharfen Hieben gegen den Staatsanwalt und die Offizierskaste ihren Kampf gegen Krieg und Militarismus.

1914



Rosa Luxemburg mit ihren Anwälten Paul Levi (links) und Kurt Rosenfeld

Rosa Luxemburg wurde zu einem Jahr Gefängnisstrafe verurteilt.

Tiefe Empörung weckte das Urteil in der deutschen Arbeiterschaft. Rosa Luxemburg und ihr Anwalt Paul Levi wurden zu unzähligen Versammlungen in vielen Städten eingeladen, um über die Gerichtsverhandlung zu berichten.



Karikatur im »Wahren Jakob« zum Frankfurter Prozeß, 25. Juli 1914



Karikatur im »Vorwärts« am 9. März 1914

Im Juni 1914 war Rosa Luxemburg erneut angeklagt wegen Beleidigung des Militärs. In Wort und Schrift hatte sie auf die systematischen Soldatenmißhandlungen in der Armee hingewiesen. Ihre Verteidiger konnten 30.000 Unterschriften entlassener Soldaten vorlegen. Sie waren Opfer oder Zeugen solcher Mißhandlungen und erklärten sich bereit, vor Gericht auszusagen.

Der Staatsanwalt verlangte wegen Fluchtgefahr sofortige Verhaftung.

Rosa Luxemburgs Antwort war:

»Herr Staatsanwalt ich glaube Ihnen, sie würden fliehen. Ein Sozialdemokrat flieht nicht. Er steht zu seinen Taten und lacht ihrer Strafen. Und nun verurteilen Sie mich !«

»... ich versichere Sie, daß ich auch nicht dann fliehen würde, wenn mir der Galgen drohte, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil ich es für durchaus notwendig halte, unsere Partei daran zu gewöhnen, daß Opfer zum Handwerk des Sozialisten gehören und eine Selbstverständlichkeit sind. Sie haben recht: »Es lebe der Kampf !«



R.L. an Walter Stoecker am 11. März 1914.

Um weitere Blamagen der Justiz und vor allem des Militärs zu vermeiden, wurde das Verfahren auf unbestimmte Zeit eingestellt.

Rosa Luxemburg blieb die politisch-moralische Siegerin.



Bin tief erschüttert.

1914

Ende Juli 1914 erreichten die Antikriegskundgebungen in deutschen Städten ihre Höhepunkte



Jean Jaurès

Am 29. Juli eröffnete das Internationale Sozialistische Büro in Brüssel ihre Sitzung. Rosa Luxemburg drängte in ihren Reden auf rasches und entschlossenes Handeln und bezeichnete den Kampf gegen den Krieg als wichtigstes Thema des bevorstehenden Internationalen Sozialisten-Kongresses.

Mit Jean Jaurès, dem Führer der französischen Arbeiterbewegung fühlte sich Rosa Luxemburg verbunden. Er appellierte an die Macht des Proletariats, das sein Verlangen nach Frieden zum Ausdruck bringen müsse. **Jean Jaurès wurde auf der Fahrt von dieser Tagung nach Hause von einem französischen Nationalisten ermordet.**



Der 4. August 1914 war für Rosa Luxemburg, wie sie selbst sagt, der schwärzeste Tag. Daß sich die deutsche Arbeiterklasse ohne den leisesten Widerstand in das Gemetzel treiben ließ, daß die deutsche Sozialdemokratie so selbstverständlich kapitulierte, daß die Sozialistische Internationale zusammenbrach, das alles war für sie unfaßbar.

»Schrecklich wirkte die Tatsache des Kriegsausbruchs auf Rosa, noch schrecklicher die Haltung der deutschen Sozialdemokratie ... Die Bewilligung der Kriegskredite durch die Sozialdemokratie im Deutschen Reichstag war für sie ein Signal, sich von den früheren Genossen, denen sie innerlich schon längst entfremdet war, nun endgültig loszusagen und mit einem Häuflein von engeren Gesinnungsgenossen ihre unterirdische Aufklärungsarbeit in der deutschen Arbeiterschaft zu beginnen ...«

Luise Kautsky, Rosa Luxemburg. Ein Gedenkbuch, S. 40

»Der deutsche wie der internationale Sozialismus machen eine Krise durch, wie noch nie in der Geschichte ... Gelingt es nicht, nach dem Kriege eine regelrechte und diesmal auch für den Kriegsfall ernstgemeinte Absage des internationalen Sozialismus an den Imperialismus und Militarismus unter allen ihren Vorwänden zu erreichen, dann kann sich der Sozialismus begraben lassen ...«

Rosa Luxemburgs Beitrag in der »Berner Tagwacht« vom 30. September 1914



Karl Liebknecht
Reichstagsabgeordneter als Armierungssoldat



Unter der Redaktion von Franz Mehring, Rosa Luxemburg und Clara Zetkin erschien im Frühjahr 1915 das erste Heft der Zeitschrift »Die Internationale«. Es sollte alle Probleme der Arbeiterbewegung, die der Krieg aufwarf, untersuchen. Die Zeitschrift wurde unmittelbar nach ihrem Erscheinen verboten. Die Herausgeber, der Verleger und auch die Drucker wurden wegen Hochverrats angeklagt. Die bereits verkauften 5.000 Stück gingen unter den Genossen und Arbeitern von Hand zu Hand.

Vereinzelt fanden sich im ganzen Reich kleine Gruppen sogenannter »Radikalsozialisten« zusammen, die gegen den Krieg agitierten. Ihrer Gemeinschaft gaben sie den Namen »Spartakus-Gruppe«.

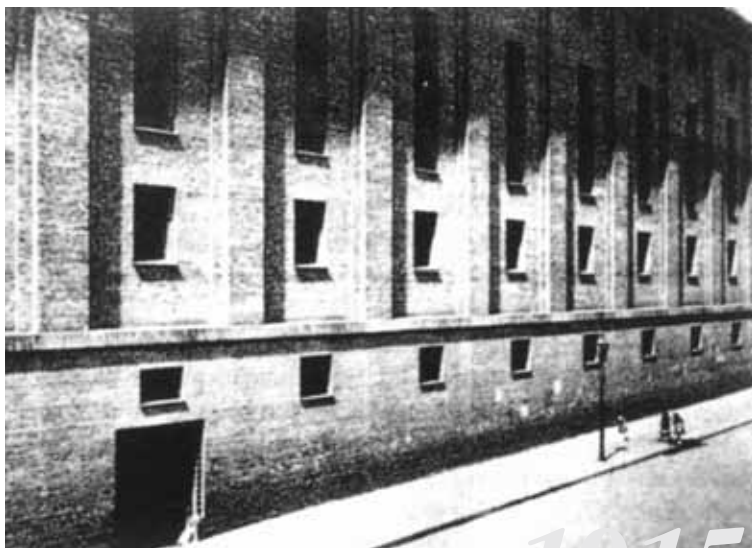
Auf Karl Kautskys Erklärung, die Internationale sei keine Waffe im Krieg, schrieb Rosa Luxemburg unter dem Pseudonym »Mortimer«:

»... Der welthistorische Appell des Kommunistischen Manifests erfährt eine wesentliche Ergänzung und lautet nun nach Kautskys Korrektur: Proletarier aller Länder vereinigt euch im Frieden und schneidet euch die Gurgel ab im Kriege! Also heute: »Jeder Schuss ein Russ – jeder Stoß ein Franzos! ... und morgen, nach Friedensschluß: »Seid umschlungen, Millionen ...«



»Die Weltfeiertag-Demonstranten«

*Ich bin fleißig
und gebrauche meine ganze
»freie Zeit«.*



Frauengefängnis in der Barnimstraße, Berlin



Frauengefängnis in der Barnimstraße, Berlin

*» ... seien Sie um mich ganz
rubig; es geht mir gesundheitlich
und »gemütlich« ganz gut. Auch
der Transport im »grünen
Wagen« hat mir keinen Schock
verursacht, hab ich doch schon
genau die gleiche Fahrt in War-
schau durchgemacht. Ach, es war
so frappant ähnlich, daß ich auf
verschiedene beitere Gedanken
kam. Freilich war auch ein
Unterschied dabei; die russischen
Gendarmen haben mich als
»Politische« mit großem Respekt
eskortiert, die Berliner Schutz-
leute hingegen erklärten mir,
es sei »Schnuppe«: wer ich sei und
steckten mich mit 9 »Kolleginnen«
in einen Wagen ... «*

R. L. an Mathilde Jacob am 23. Februar 1915



Münchener
Neueste Nachrichten

1915

Obwohl Rosa Luxemburg wegen Krankheit Strafaufschub bis 31. März 1915 zugiebilligt wurde, **hat der Frankfurter Staatsanwalt am 18. Februar einen sofortigen Haftbefehl erlassen.**

In dieser Haftzeit verfaßte Rosa Luxemburg zwei bedeutende Schriften. Mit der »**ANTIKRITIK**« rechnete sie mit den Kritikern ihres Buches »Die Akkumulation des Kapitals« ab.

In »**DIE KRISE DER SOZIALDEMOKRATIE**« analysierte sie die Ursachen des Krieges, prangerte seine Schrecken und das Versagen der deutschen und internationalen Sozialdemokratie an.



*»... Deutschland, Deutschland über alles! Es lebe die
Demokratie! Es lebe der Zar und das Slawentum!
Zehntausend Zellbahnen, garantiert vorschrifts-
mäßig. Hunderttausend Kilo Speck, Kaffee-Ersatz,
sofort lieferbar! Die Dividenden steigen und die
Proletarier fallen ... Der Wahnwitz wird erst aufhören
und der blutige Spuk der Hölle wird verschwinden,
wenn die Arbeiter in Deutschland und Frankreich,
in England und Rußland endlich aus ihrem Rausch
erwachen, einander brüderlich die Hände reichen
und den bestialischen Chorus der imperialistischen
Hyänen durch den allen mächtigen Schlachtruf der
Arbeiter überdonnern:
»Proletarier aller Länder, vereinigt euch!«*

aus der Junius-Broschüre, Seite 149

Neben ihren gesellschaftspolitischen Studien hat sich Rosa Luxemburg auch mit Vogelkunde und Botanik beschäftigt. Ihre besondere Liebe galt ihrem Herbarium.



Mit Hilfe ihrer Sekretärin und Freundin, Mathilde Jacob, konnten die Manuskripte aus dem Gefängnis geschmuggelt werden. Erst nach Rosa Luxemburgs Haftentlassung wurde ein Verleger gefunden; als Pseudonym wählte sie den Namen »Junius«. **Als JUNIUS-BROSCHÜRE wurde die Schrift international bekannt.**

*» ... Für die Blumen einen ganz besonderen
Dank. Sie wissen gar nicht, welche Wohlthat sie
mir damit erweisen. Ich kann nämlich
wieder botanisieren, was meine Leidenschaft
und beste Erholung ist ... «*

R. L. an Mathilde Jacob am 9. April 1915, Berlin-Barnimstraße



Nach diesem Jahr Gefängnis war Rosa Luxemburgs Gesundheit angeschlagen. Trotzdem hat sie den mehr als tausend Arbeiterfrauen, die sie am Entlassungstag am Gefängnistor mit Blumen erwarteten, zugerufen:

*»Ich bin mit großer Arbeitslust in
die Freiheit zurückgekehrt!«*



1916

Habe wieder viel »unfreiwillige« Muße

Am 10. Juli 1916 wurde Rosa Luxemburg erneut verhaftet. Nach Ansicht des Berliner Polizeipräsidenten stellte sie eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit dar.

Polizeigefängnis Berlin-Alexanderplatz, Frauengefängnis Berlin-Barnimstraße, Festung Wronke bei Posen und Gefängnis Breslau, das waren die Aufenthaltsorte der nächsten 2½ Jahre.

»... Spelunke am Alexanderplatz, wo ich in der 11 qm großen Zelle, morgens und abends ohne Licht, eingeklemmt zwischen das C (aber ohne W) und die eiserne Pritsche, meinen Mörke deklamierte ... «

»...Der anderthalbmonatige Aufenthalt dort (Polizeigefängnis Alexanderplatz) hat auf meinem Kopf graue Haare und in meinen Nerven Risse zurückgelassen, die ich nie verwunden werde ... «

R. L. an Hans Diefenbach am 29.6.1917

R. L. an Mathilde Wurm am 28.12.1916



Zelle im Gefängnis Wronke

»... Die Kohlmeise sitzt auf meinem Gitter am Fenster und verdreht das Köpflein nach rechts und links, um durch die Scheibe zu mir hineinzublicken, ich aber sitze hier am Schreibtisch, freue mich über das Ticken der Uhr, die es gemütlich im Zimmer macht, und arbeite.«

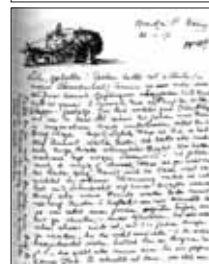
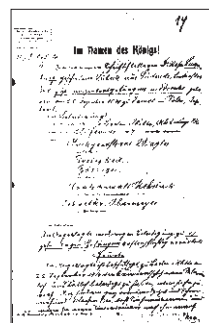
R. L. an Hans Diefenbach am 16. April 1917 aus Wronke



Fliederbüümchen im Gefängnishof der Festung Wronke von R. L. gepflanzt

In der Festung Wronke wurden Rosa Luxemburg, als »Schutzhäftling« einige Erleichterungen gewährt. Sie durfte auf Antrag Besuch empfangen, Blumen, Bücher, Nahrungsmittel und persönliche Gegenstände entgegennehmen.

Ihre beiden kleinen Räume konnte sie nach eigenem Geschmack einrichten und eigene Kleidung tragen. Im Gefängnishof hatte sie sich einen kleinen Garten angelegt. Die Türen standen tagsüber offen. Von hier schrieb sie ihre schönsten Briefe an ihre Freundinnen und Freunde.



Aber schon im Juli 1917 wurde Rosa Luxemburg in das Gefängnis in Breslau überführt.

1917

» ... Ich führe hier das regelrechte Dasein einer Strafgefangenen, d. h. ich bin Tag und Nacht in meiner Zelle eingesperrt und sehe nur das Männergefängnis als Visavis ... Der Abrutsch nach Wronke ist in jeder Hinsicht ein schroffer, aber dies nicht als Klage, sondern nur zur Erklärung, weshalb ich Ihnen vorläufig keinen aus Rosenduft, Himmelblau und Wolken-schleiern gewobenen Brief schreiben kann, wie Sie's aus Wronke gewöhnt sind. Die Heiterkeit wird mir schon noch zurückkommen – trage ich sie doch in mir selbst in unerschöpflichen Mengen ... «

R. L. an Hans Diefenbach am 13. August 1917

Die Spartakusgruppen hatten sich der im April 1917 gegründeten »Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands« angeschlossen. Rosa Luxemburg war seither Mitglied der USPD.



In der Zeit ihrer Schutzhaft übersetzte Rosa Luxemburg Wladimir Korolenkos »**Die Geschichte meines Zeitgenossen**« aus dem Russischen und schrieb dazu auch das Vorwort. Das Buch erschien 1919 im Verlag Paul Cassirer.

Von Mathilde Jacob und Marta Rosenbaum bekam Rosa Luxemburg regelmäßig Besuch. Den Weg in ihre Zelle fanden nicht nur deutsche Zeitungen, sondern auch russische Zeitungs- und Broschürenliteratur. Mit größtem Interesse verfolgte Rosa Luxemburg die revolutionären Aktionen in Rußland und die Massendemonstrationen und Streiks in Deutschland. In Ihren Beiträgen für die »Spartakusbriefe« bewunderte sie das russische Proletariat und kritisierte scharf die Haltung der deutschen Sozialdemokraten, deren rechter Flügel immer noch Durchhalteparolen propagierte.

» ... Lange kann es ja nicht mehr dauern. Wenn Dittmann und Kurt Eisner freigelassen sind, können sie mich nicht länger im Gefängnis halten, und auch Karl (Liebknecht) wird bald frei sein. Warten wir also lieber auf das Wiedersehen in Berlin.«

R. L. an Sophie Liebknecht am 18. Oktober 1918

Erst am 8.11.1918 wurde Rosa Luxemburg aus dem Gefängnis in Breslau entlassen.

1918

Freust Du Dich über die Russen?

1917

Am 6. November 1917 stürzten Petrograder Arbeiter, Soldaten und Matrosen die provisorische Regierung unter Kerenski. Unter dem Vorsitz Lenins wurde der Rat der Volkskommissare gegründet.

Im März 1917 begann der bewaffnete Aufstand der Petrograder Arbeiter, der das ganze Land erfaßte. Der Zarismus wurde gestürzt. Lenin kehrte am 16. April 1917 aus der Schweiz nach Rußland zurück und drängte die Partei der Bolschewiki zur Weiterführung der Revolution.

» ... Wie mich Rußland innerlich in Aufruhr gebracht hat, können Sie sich ja denken. So mancher alte Freund, der in Petersburg, Orel oder Riga seit Jahren im Kerker schmachtete, spaziert jetzt frei. Wie mir das mein Sitzen hier erleichtert ...«

R. L. an Hans Diefenbach am 27. März 1917 aus Wronke

Bald äußert Rosa Luxemburg sich skeptisch über die Erfolgsaussichten.

» ... Um die Russen bangt mein Herz sehr, ich erhoffe leider keinen Sieg der Leninisten, aber immerhin - ein solcher Untergang ist mir doch lieber als ›Lebenbleiben für das Vaterland‹ ...«

R. L. an Mathilde Wurm am 15. November 1917 aus dem Gefängnis Breslau



Matrosen in der Hafenstadt Wladiwostok

... Die ganze revolutionäre Ebre und Aktionsfähigkeit, die der Sozialdemokratie im Westen gebracht, war in den Bolschewiki vertreten. Ihr Oktoberaufstand war nicht nur eine tatsächliche Rettung der russischen Revolution, sondern auch eine Ebrerettung des internationalen Sozialismus ...«

» ... Aber mit dem Erdrücken des politischen Lebens im ganzen Lande muß auch das Leben in den Sowjets immer mehr erlahmen. Ohne allgemeine Wahlen, ungehemmte Presse- und Versammlungsfreiheit, freien Meinungskampf erstirbt das Leben in jeder öffentlichen Institution, wird zum Scheinleben, in der die Bureaukratie allein das tätige Element bleibt. Das öffentliche Leben schlüft allmählich ein, einige Dutzend Parteiführer von unerschöpflicher Energie und grenzenlosem Idealismus dirigieren und regieren, unter ihnen leitet in Wirklichkeit ein Dutzend hervorragender Köpfe, und eine Elite der Arbeiterschaft wird von Zeit zu Zeit zu Versammlungen aufgeboden, um den Reden der Führer Beifall zu klatschen, vorgelegten Resolutionen einstimmig zuzustimmen, im Grunde also eine Cliquewirtschaft – eine Diktatur allerdings, aber nicht die Diktatur des Proletariats, sondern die Diktatur einer Handvoll Politiker, d.b. Diktatur im bürgerlichen Sinne ...«

»Die Russische Revolution«, eine kritische Würdigung aus dem Nachlaß von Rosa Luxemburg. Herausgegeben und eingeleitet von Paul Levi, Berlin 1922



Aus Rosa Luxemburgs Manuskript zur »Russischen Revolution« mit den Worten »Freiheit ist immer die Freiheit des Andersdenkenden«

Immer wieder betonte Rosa Luxemburg die Notwendigkeit, daß es auch in anderen Ländern zu Revolutionen kommen müsse, insbesondere in Deutschland. Für Rosa Luxemburg gab es keine siegreiche Revolution in einem einzigen Land. **Im Sommer 1918 schrieb Rosa Luxemburg sehr kritische Beiträge über die Vorgänge in Rußland.** Ihre Genossen Ernst Meyer und Paul Levi weigerten sich, diese Artikel in den »Spartakusbriefen« zu veröffentlichen.

Um sie von der Richtigkeit ihrer Kritik zu überzeugen, schrieb Rosa Luxemburg eine Abhandlung, in der sie zwar die Revolution würdigte, die bolschewistische Politik in den Fragen der Agrarreform, der des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen, der Demokratie und des Terrors kritisch untersuchte.

1918



Die ziemlich unfertigen Manuskripte faßte **Paul Levi** zusammen und gab sie 1922 als Broschüre heraus. Die Broschüre war lange Zeit umstritten.

Auf Proletarier! Zum Kampf!
Es gilt eine Welt zu erobern
und gegen eine Welt anzukämpfen.



Im Herbst 1918 war auch in Deutschland die Revolution nicht mehr aufzuhalten. Beginnend mit dem Aufstand der Kieler Matrosen am 3. November erreichte sie am 9. November ihren Höhepunkt. Im ganzen Reich organisierten sich Arbeiter- und Soldatenräte. Am späten Abend des 10. November kam Rosa Luxemburg aus dem Gefängnis Breslau in Berlin an. Sie war krank und sehr gealtert. Trotzdem übernahm sie mit großem Arbeitseifer die Redaktion der »Roten Fahne«.



1918



Übergabe der Garde-Ulanen-Kaserne an die Mitglieder des Arbeiter- und Soldatenrates

» ... Rücksichtsloseste revolutionäre Talkraft und weitherzigste Menschlichkeit, dies allein ist der Odem des Sozialismus. Eine Welt muß umgestürzt werden, aber jede Träne, die geflossen ist, obwohl sie abgewischt werden konnte, ist eine Anklage; und ein zu wichtigem Tun eilender Mensch, der aus rober Unachtsamkeit einen Wurm zertritt, begeht ein Verbrechen ... «

R.L. in »Die Rote Fahne« vom 18. November 1918



Berlin unter der »Roten Fahne«

»Liebste, in aller Eile nur zwei Zeilen. Ich bin, seitdem ich aus dem Zug gestiegen bin, noch nicht mit einem Fuß in meiner Wohnung gewesen. Die ganze Zeit bis gestern war Jagd hinter der »Roten Fahne« her. Erscheint sie – erscheint sie nicht? Darum drehe sich der Kampf von früh bis spät. Endlich ist sie da ... Ich warte sehnlichst auf Deinen Artikel – ganz kurz! ... Deinen Namen wollen wir gleich haben. Schreibe etwas vielleicht über Frauen, das ist so wichtig jetzt, und niemand von uns versteht etwas davon. Liebste, in Eile tausend Grüße und Umarmungen Deine RL.«

R.L. an Clara Zetkin am 18. November 1918, Berlin, Hotel Moltke

» ... Die Abschaffung der Kapitalherrschaft, die Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaftsordnung; dies und nichts Geringeres ist das geschichtliche Thema der gegenwärtigen Revolution. Ein gewaltiges Werk, das nicht im Handumdrehen durch ein paar Dekrete von oben herab vollbracht ... werden kann ... Die ganze Macht in die Hände der arbeitenden Masse, in die Hände der Arbeiter- und Soldatenräte, Sicherung des Revolutionswerkes vor lauernden Feinden ... «

R.L. in »Die Rote Fahne« vom 18. November 1918



November 1918

Sozialismus oder Barbarei.



5. Januar 1919: Bewaffnete Arbeiter besetzen das Zeitungsviertel

Verbittert und zornig setzte sich Rosa Luxemburg mit den Führern der USPD auseinander.



» ... Es ist ein toller Wahn, zu glauben, die Kapitalisten würden sich gutwillig dem sozialistischen Verdikt eines Parlaments, einer Nationalversammlung fügen, sie würden ruhig auf den Besitz, den Profit, das Vorrecht der Ausbeutung verzichten.«

R. L. in »Was will der Spartakusbund?«

» ... Revolutionen kennen keine Halbheiten, keine Kompromisse, kein Schleichen und sich Ducken. Revolutionen brauchen offene Visiere, klare Prinzipien, entschlossene Herzen. ...«

1918

R. L. in der »Roten Fahne« vom 29. Dezember 1918



Die Revolutionskämpfer werden von der Bevölkerung versorgt, Januar 1919



Papierrollen als Barrikaden im Zeitungsviertel

Auf der Reichskonferenz des Spartakusbundes entschlossen sich die Delegierten am 30. Dezember 1918, die USPD zu verlassen und eine neue Partei zu gründen: Die »Kommunistische Partei Deutschlands (Spartakusbund)«.

1919

Gegenrevolutionäre Kräfte drängten, die Arbeiter- und Soldatenräte schnellstens aufzulösen und Wahlen zur Nationalversammlung durchzuführen.

» ... je größer die Aufgabe, umso mehr werden wir alle Kräfte zusammenfassen; und wir vergessen nicht: die Revolution versteht ihre Werke mit ungeheurer Geschwindigkeit zu vollziehen ...«

Schlussworte der Rede zum Programm



*Spartakus beißt der Feind
und Berlin der Ort,
wo unsere Offiziere zu siegen versteinen.*

Am 4. Januar 1919 hatte die sozialdemokratische Regierung den Berliner Polizeipräsidenten Emil Eichhorn, der dem linken Flügel der USPD angehörte, für abgesetzt erklärt. Damit wurden die revolutionären Arbeiter und Soldaten Berlins zu unvorbereiteten bewaffneten Kämpfen provoziert, die am 12. Januar mit ihrer Niederlage endeten.

» ... Die heftigen politischen Krisen, die wir hier in Berlin alle 2 Wochen oder noch häufiger erleben, hemmen stark den Gang der systematischen Schulungs- und Organisationsarbeit, sie sind aber zugleich selbst eine großartige Schule für die Massen. Und schließlich muß man die Geschichte so nehmen, wie sie laufen will ... In diesem Augenblick dauern in Berlin die Schlachten an, viele unserer braven Jungen sind gefallen, Meyer, Ledebour und (wie wir befürchten) Leo (Jogiches) sind verhaftet. Für heute muß ich Schluß machen, ich umarme Dich tausendmal! Deine R. «

R. L. an Clara Zetkin am 11.1.1919



Panzer der Regierungstruppen am Alexanderplatz

Mit größter Brutalität schlugen die von der SPD-Regierung herbeigerufenen Regierungstruppen bzw. Freicorps den Aufstand der revolutionären Arbeiter nieder.

» ... Über die Zustände in Berlin kannst Du Dir keine Vorstellung machen. Der weiße Terror wütet wie nur je unter dem zaristischen Regime ... Die Landsberg, Ebert, Scheidemann, die sich als die Hüter der Gesetzlichkeit aufspielten, lassen die Soldateska, die sie aus den alten Offiziers- und Unteroffiziers-Elementen und Bourgeoisie-Söhnchen zusammengesetzt und verhetzt haben, schalten ... Die wildesten Schreier über den bolschewistischen Terror verübten oder duldeten entsetzliche Ausschreitungen, die, wenn sie von Petersburg oder Moskau berichtet würden, einen Aufschrei der sogenannten gesitteten Welt entfesseln würden. «

Haase, Ernst Hugo Haase. Sein Leben und Wirken.

Die Schlußworte des letzten Artikels **»Ordnung herrscht in Berlin«**, den Rosa Luxemburg für die **»Rote Fahne«** vom 14. Januar 1919 schrieb, lauten:

»Die Führung hat versagt. Aber die Führung kann und muß von den Massen und aus den Massen heraus neu geschaffen werden. Die Massen sind das Entscheidende, sie sind der Fels, auf dem der Endsieg der Revolution errichtet wird. Die Massen waren auf der Höhe, sie haben diese »Niederlage« zu einem Glied jener historischen Niederlagen gestaltet, die der Stolz und die Kraft des internationalen Sozialismus sind. Und darum wird aus dieser »Niederlage« der künftige Sieg erblühen. »Ordnung herrscht in Berlin!« Ihr stumpfen Schergen! Eure »Ordnung« ist auf Sand gebaut. Die Revolution wird sich morgen schon »rasselnd wieder in die Höh' richten« und zu eurem Schrecken mit Posaunenklang verkünden: »Ich war, ich bin, ich werde sein!« «

1918



10. Dezember 1918, Brandenburger Tor: Begrüßungsrede des Volksbeauftragten Ebert zum Einzug der Gardetruppen (unter dem de-facto-Kommando des Hauptmann Pabst) in Berlin



Januar kämpfe im Zeitungsquartier



Reichswehrminister Gustav Noske besucht Stellungen der Regierungstruppen

*Sie blieb auf der Seite derer,
deren gegenwärtiger Weg verfehlt war
und bei denen doch das Recht war. (Peter Weiss)*

» ... mich tröstet nur der grimme Gedanke, daß ich doch auch vielleicht bald ins Jenseits befördert werde – vielleicht durch eine Kugel der Gegenrevolution, die von allen Seiten lauert. Aber solange ich lebe, bleibe ich Euch in wärmster, treuester, innigster Liebe verbunden ...«

R. L. an Marie und Adolf Geck am 18. November 1918, Berlin

1918

Am 15. Januar übernahm die neugebildete »Garde-Kavallerie-Schützendivision« die Besetzung des Berliner Westens. Im feudalen »Eden-Hotel« schlug sie ihr Hauptquartier auf. Ihr Kommandeur war Hauptmann Pabst. Noch am selben Abend zeigte sich, wer sie waren. Die Mörder Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts.

Karl Liebknecht wurde schwer mißhandelt und auf dem Weg ins Gefängnis erschossen. Rosa Luxemburg wurde aus dem Hotel geschleift, schwer mißhandelt und während der Fahrt von dem Leutnant Souchon erschossen und in den Landwehrkanal geworfen. Das Mordkommando leitete ein Oberleutnant Vogel.

Am andern Tag meldete die Presse verlogen: »Liebknecht auf der Flucht erschossen, Luxemburg von der Menge erschlagen.«

Leo Jogiches gelang es, die Mörderkomplizen aufzuspüren. Er konnte sich ein Foto ihres Gelages nach dem Mord beschaffen. In der »Roten Fahne« klagt er immer wieder an, bis es endlich zu einem Gerichtsverfahren kam. Es endete als Farce.
Der Mord blieb ungesühnt.



»... ich an die Redaktion angekettet bin und jeden Tag dort bis Mitternacht in der Druckerei bin, um auch den Umbruch zu beaufsichtigen, außerdem treffen bei diesen aufgeregten Zeiten erst um 10 und 11 Uhr nachts die dringenden Nachrichten und Weisungen ein, auf die sofort reagiert werden muß. Dazu fast jeden Tag vom frühen Morgen Konferenzen und Besprechungen, dazwischen noch Versammlungen und zur Abwechslung alle paar Tage die dringende Warnung von »amtlichen Stellen« daß Karl (Liebknecht) und mir von Mordbuben aufgelauert wird, so daß wir nicht zu Hause schlafen sollen, sondern jede Nacht anderswo Obdach suchen müssen ...«

R. L. an Clara Zetkin am 25. Dezember 1918



Landwehrkanal – Lichtensteinbrücke



Das Edenhotel am Kurfürstendamm

Am 15. Januar wurden Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht und Wilhelm Pieck in der Mannheimerstraße 43 in Berlin-Wilmersdorf aufgespürt, verhaftet und in das Eden-Hotel verschleppt.



Regierungsgruppen vor dem Haus Mannheimerstraße 43

Nach einem kurzen Verhör und einer telefonischen Rücksprache mit dem Reichswehrminister Noske (MSPD) ordnete Pabst an, die Gefangenen in die Haftanstalt Moabit zu transportieren. Dieser Transportbefehl gehörte schon zum Mordplan.

»Der Sieg der Konterrevolution im Januar 1919 hat den Sieg Hillers im Januar 1933 nach sich gezogen.«

Paul Frölich

Rosa Luxemburgs Leichnam wurde am 1. Juni 1919 an der Freiarchenbrücke im Berliner Landwehrkanal angetrieben. Mathilde Jacob konnte die Tote an Hand der Kleiderreste identifizieren. Die »Landung« der Leiche mußte sie bezahlen.

Am 13. Juni 1919 wurde Rosa Luxemburg auf dem Friedhof Berlin-Friedrichsfelde neben Karl Liebknecht beigesetzt. Der Trauerzug wurde zu einer machtvollen Kundgebung.

Im Frühjahr und Sommer 1919 zog sich ein grausamer Bürgerkrieg über Deutschland hin, in dessen Verlauf mehrere Tausend Arbeiter brutal ermordet wurden.



»Der Mord«, von Käthe Kollwitz